

## Mehr Brot und Mehl her!

Zum sozialdemokratischen Veto gegen die Getreidezufuhren aus der Ukraine.

Wer ist stärker, der Brotschrei der darbenden Bevölkerung oder Einspruch der sozialdemokratischen Führer? Die Stimme des Rechtes und der Vernunft oder das Justament bolschewikischer Brot- und Mehloverweigerer?

Der Friedensvertrag von Litauisch-Brest sichert den Völkern der Mittelmächte, also auch den Oesterreichern, den Anspruch auf die Ueberschüsse an Getreide und Lebensmitteln, die in der Ukraine lagern. Wir können davon haben, wann und soviel wir wollen und soviel wir mit unseren Transportmitteln zu befördern vermögen. Die Regierung der jungen ukrainischen Volksrepublik, mit der wir seit der Brestler Kriegsbeendigung in Freundschaft leben, lud uns wiederholt ein, uns die Lebensmittelvorräte vertragsgemäß zu holen und die Zufuhren zu sichern. Zu sichern, denn die Ukraine ist zur Zeit von russischen Eindringlingen, von bolschewikischen Plünderer- und Räuberhorden durchzogen, die schrecklich in dem unglücklichen Lande hausen, die dort sengen und brennen, brandschatzen und morden. Die Regierung des jungen, begreiflicherweise noch nicht völlig organisierten Staatswesens hat die Hände voll Arbeit, um die Bevölkerung gegen die großrussisch-bolschewikischen Banditen zu verteidigen, es ist ihr nicht möglich, auch noch dafür zu sorgen, daß die für die Mittelmächte bestimmten Ueberschüsse an Getreide geschützt werden. Da die von der Petersburger Trozki-Lenin-Regierung auf die Ukraine losgelassenen Horden es hauptsächlich auf die Getreidespeicher abgesehen haben und alle ihnen erreichbaren Vorräte zu vernichten trachten, ist es, wenn wir Mehl und Brot erhalten wollen, dringend geboten, daß wir selber so rasch als möglich, unsere Rechte schützen, den Brestler Brotsfrieden verteidigen, die Getreidevorräte uns holen und den bolschewikischen Horden, falls sie es wagen sollten, sich an unserem Gut zu vergreifen, Mores beibringen. Die ukrainische Regierung selber lädt uns dazu ein, ja der Militärgouverneur des ukrainischen Verwaltungsgebietes Podolien, das knapp vor unserer Reichsgrenze liegt, hat an unsere Front die Bitte gelangen lassen, rasch zuzugreifen, ehe es zu spät ist und die bolschewikischen Horden alle Vorräte vernichtet haben.

Und warum zögern wir? Leben wir etwa so im Ueberflusse, geht es uns so glänzend, daß wir auf die Zufuhr aus der Ukraine verzichten und die dortigen für uns bestimmten Getreidemengen ruhig der bolschewikischen Bestörungswut überlassen können? Der Wiener Bürgermeister hat gestern im Gemeinderate über den Stand unserer Versorgung Mitteilungen gemacht, die so erschütternd sind, daß jedes längere Zuwarten und Zuschauen, wie man unsere Getreidelager in der Ukraine uns vor der Nase niederbrennt, zu einem Verbrechen an der Bevölkerung wird. Nicht einmal die auf ein achtel Kilo pro Kopf und Woche herabgesetzte Mehlaquote — und was für ein „Mehl“! — nicht einmal das kleine Stück 80%ige Maisbrot ist uns gesichert, wenn die erhofften Zufuhren aus der Ukraine ausbleiben! Was dann? Jetzt schon wüten Hungerödem, Tuberkulose, Kindersterblichkeit erschreckend in der unterernährten Bevölkerung. Auf die platonischen Verheißungen des Ernährungsamtes, mit dem zu den vielen bisherigen verunglückten Experimenten eben jetzt wieder ein neues versucht wird, mag sich kein Mensch mehr verlassen, der willige Glaube ist zu oft

grimmig enttäuscht worden. Die Vorräte Rumäniens, von denen wir zurzeit kümmerlich leben, gehen zur Neige, die Zuschübe aus Ungarn sind uns wohl „in Aussicht gestellt“, aber die Erfahrung lehrt, daß zwischen Zusage und Erfüllung in Ungarn ein langer Weg liegt, so daß in der Zwischenzeit der Hunger längst über uns Herr geworden sein kann. So geht es nicht weiter, so können wir nicht durchhalten, rief gestern der Bürgermeister Wiens mahnend und warnend nach oben.

Ja und warum holen wir uns denn die Getreidevorräte aus der Ukraine nicht, so wie es unsere deutschen Verbündeten ohne Zögern getan haben, als sie von der ukrainischen Regierung vernahmen, daß die Vorräte durch Bolschewikenbanden gefährdet seien, obwohl die Mehl- und Brotnot im Deutschen Reiche ungleich geringer ist als in Oesterreich? Warum schicken wir lieber, wie schon des öfteren, nach Berlin um Gewährung einer Aushilfe, statt daß wir uns selber helfen, und riskieren, daß man dort unsere Schwäche und hilflose Unentschlossenheit über die Achsel ansieht und uns in den Zeitungen so deutlich stichelt, daß einem als Oesterreicher die Schamröte ins Gesicht steigen muß?

Ja warum denn? — Weil die sozialdemokratischen Führer Einspruch dagegen erheben, daß der Bevölkerung mehr Mehl und Brot gegeben werde, und weil die Regierung, sei es aus Sorge um ihr Budget, sei es aus Angst vor den Drohungen der Bolschewikensfreunde, auf diese Forderung der sozialdemokratischen Führer hereingefallen ist und sich im Abgeordnetenhaus zu einer Erklärung drängen ließ, welche durch die Hoffnung der Bevölkerung auf den vom Grafen Czernin in Brest erreichten Brotsfrieden einen dicken Strich macht! Und warum handeln die sozialdemokratischen Führer und ihr Anhang so volksfeindlich, warum versperren sie der darbenden Bevölkerung den Weg zu den uns vertraglich zugesicherten Getreidevorräten der Ukraine? Einzig und allein deshalb, weil ihnen weder der Brotsfrieden mit der Ukraine noch der bevorstehende Friede mit Großrußland gefällt und weil sie es mit den großrussischen Bolschewiken und Verwüsterern der Ukraine halten und auf die ukrainische Regierung, obwohl auch diese fast durchwegs aus Sozialisten besteht, einen Bohn haben! Aus diesem einzigen Grunde soll Oesterreichs Bevölkerung weiterhungern und auf sein Vertragsrecht an den ukrainischen Getreideüberschüssen verzichten müssen!

Ist dies nicht Wahnsinn, ist dies nicht hirn-rissig? Fehlt den Bolschewikensfreunden denn jedes Herz für die Not der Bevölkerung? Im Wiener Gemeinderat hat gestern der Sprecher der Sozialdemokraten gemeint, wenn wir unter militärischer Beteiligung die Getreidemengen aus der Ukraine holen, so könnte dadurch, weil ja Zusammenstöße mit den Bolschewiken unausbleiblich wären, ein neuer Krieg ausbrechen. Welch ein Gallimathias! Haben wir denn nicht eben gesehen, wie rasch sich die Herren Lenin und Trozki zu einem wirklichen Friedensschlusse, den sie vorher hartnäckig verweigert hatten, bereit finden ließen, als die deutschen Soldaten zu marschieren begannen? Am 10. Februar brach Trozki in Brest die Verhandlungen ab und eilte nach Petersburg davon, am 17. setzten sich die deutschen Truppen in Bewegung und schon am 24. gab die Bolschewikenregierung klein bei! Heute schon traf Herr Trozki wieder in Litauisch-Brest zur Unterzeichnung des Friedens ein! Und gibt es denn einen rücksichtsloseren, grausameren Krieg als den, welchen die Bolschewiken-

banden gegenwärtig in der Ukraine gegen uns führen, indem sie all das vernichten, was uns gehört und was wir brauchen, um unser Leben fristen zu können? Ein „Friede“, der uns und unsere Familien dem Hunger überliefert, ist keine Friede, sondern die erbarmungsloseste Form des Krieges, der Aushungerungskrieg, wie ihn die Briten über uns seit dreieinhalb Jahren verhängt haben. Wir sind überzeugt, auch die sozialdemokratischen Führer würden, wenn ihnen Einbrecher die Nahrungsmittel wegnehmen würden, nach der Polizei rufen, unbekümmert um die Gefahr, daß es dann möglicherweise, allem Pazifismus zum Troste, zwischen Einbrechern und Polizei zu einem Kampfe kommen könnte.

Das Volk ruft nach mehr Brot und Mehl, der Brotsfrieden mit der Ukraine sichert ihm den Anspruch darauf, und kein Einspruch der Bolschewiken und der sozialdemokratischen Führer, keine Rücksicht auf die Schleichhändler und Kaffeehaus-Mehlschacherer, die von der ukrainischen Konkurrenz das Ende ihrer blühenden Buchergeschäftes befürchten, darf den Darbenden den Zutritt zu den Getreidespeichern versperren!